

war ungenäht, aus Einem Faden gewirkt, von wunderbarer Weichheit und Zartheit. Bonus' Nachfolger glaubte, obwohl er an Tugend dem heiligen Vorgänger sehr weit nachstand, doch auch auf eine ähnliche Gnade rechnen zu können und ließ sich in der Nacht vor Mariä Heimsuchung in der Kathedrale einschließen. Raam hatte er aber sich niedergekniet, so sank er in tiefen Schlaf, und als er aus demselben wieder erwachte, fand er sich in seinem Bette liegend, wie an jedem Morgen. Da verstand er, welcher Unterschied zwischen seinem Vorgänger und ihm bestehe, und fortan bemühte er sich, ein so demüthiger Bischof wie Bonus zu werden. Diese Legende findet sich nicht in der alten Lebensbeschreibung des Heiligen, welche von unbekannter Hand vorhanden ist, wohl aber in dem *Speculum historiale* des Vincenz von Beauvais (7, 79), sowie in einem lateinischen Reimgedicht, welches nach eigener Angabe kurz nach 1119 geschrieben ist und die vorhandene Casel als argumentum anführt. Letzteres wird schon von dem Cistercienser Alberich von Trois-Fontaines (gest. 1241) erwähnt und ist wiederholt abgedruckt worden: zuerst von den Hollandisten (AA. SS. Jan. I, 1077), dann von Du Meril in dessen *Poesies populaires latines antérieures au douzième siècle*, Paris 1843, 190, endlich von Haupt in der Zeitschrift für das deutsche Alterthum III, 1843, 300, und zwar hier als Quelle für das ebd. II, 208 mitgetheilte deutsche Gedicht aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Nach Alberichs Bemerkung jedoch ist auch dieses Gedicht nur ein Bestandtheil einer der größeren Sammlungen, von welchen nunmehr zu reden sein wird.

Sehr früh nämlich tauchen im Mittelalter, zunächst in lateinischer Prosa, Sammlungen von Wundererzählungen auf, welche die Macht Mariä und die Wirksamkeit der Andacht zu ihr illustriren sollen. Solche Zusammenstellungen finden sich zunächst nur gelegentlich und kein angelegt in anderweitigen Schriften, namentlich bei Gregor von Tours (*De gloria martyrum* 1, 9—10), bei Petrus Damiani (*De bono suffragiorum* 2—4), Guibert de Nogent (*De laude S. Mariae* 10—12), Gautier von Clugny (*De miraculis B. V. Mariae* 1—4), Casarius von Heisterbach (*Dial. Mirac.* Dist. 7) und manchen Anderen (nachgewiesen bei Mussafia, Studien zu den mittelalterlichen [bis jetzt lateinischen und französischen] Marienlegenden I—IV, abgedruckt aus den Sitzungsber. der Wiener Akademie, Wien 1887—1891); auch das gleichzeitig geschriebene Leben des sel. Hermann Joseph (s. d. Art.) gehört hierher (Boll. AA. SS. 7. Apr.; Nachbildung von Raulen, Legende v. d. sel. Hermann Joseph, 2. Aufl. Mainz 1880). Sehr früh aber wurden eigene Bücher verfaßt, in welchen die anderswoher bekannten „Marienlegenden“ gewöhnlich unter dem Titel *Miracula Beatae Mariae Virginis* lateinisch zusammengestellt wurden. Den Anfang bildet eine Sammlung von 17 Legenden aus dem 11. Jahrhundert, welche nirgends

gesondert nachgewiesen werden kann, welche aber unter Hinzufügung der Legenden von Theophilus, dem Judenknaben und Bonus den Grundstock aller anderen Sammlungen bildet. Letztere werden von Jahrhundert zu Jahrhundert an Einzelerzählungen immer reicher, so daß deren Zahl zuletzt weit über hundert hinausgeht. Die Darstellung ist fast in jeder Sammlung selbständig, bald kürzer, bald ausführlicher, letzteres besonders bei den Erzählungen, welche aus den „Predigtmärlein“ genommen sind. Neben den prosaischen Sammlungen kommen solche vor, welche ganz in Hexametern oder ganz in doppelreimigen Lateinversen abgefaßt sind, und wieder solche, welche Erzählungen in gebundener und in ungebundener Rede zusammenstellen. Es gibt kaum eine größere Bibliothek, welche solche handschriftliche Sammlungen nicht enthielte. Sechszehnjährig derselben weist nach und beschreibt Mussafia a. a. O. III, 63 ff. IV, 5 ff. 18 ff. Die Aufzählung ließe sich unschwer vermehren, z. B. durch die Handschrift Nr. 32 248 im Britischen Museum (13. Jahrhundert, lateinische Reimverse), *Catal. of Addit. to the Manuscr. in the Brit. Mus.*, London 1889; schon aus der Pariser Nationalbibliothek sind 22 weitere nachgewiesen im *Catalogus Codd. hagiographicorum latinorum antiquiorum saec. XVI.*, qui asserv. in biblioth. nat. Parisiensi, edd. Hagiographi Bollandiani, Bruxellii 1889, I, 601. II, 639. Die Verfasser solcher Sammlungen haben sich nur in seltenen Fällen genannt; in einem Erfurter Codex von 1327, der die Marienlegenden in elegischem Versmaß enthält, nennt sich der Dichter Doctor Wolpert von Ahans (Mussafia III, 19); die in einer Handschrift zu Salisbury aus dem 13. Jahrhundert befindliche Sammlung bezeichnet als ihren Urheber den Mönch Wilhelm von Malmesbury. Als einer der frühesten Sammler galt sonst Botho oder Botho, ein Mönch in dem Benedictinerkloster Priessling bei Regensburg, aus dem 11. Jahrhundert. Stephan de Borbone (Richard et Quéfif I, 190) nennt als Verfasser der meisten Marienlegenden Petrus von Tarantasia, den spätem Papst Innocenz V. Manche Legenden sind in der lateinischen Form, in welcher sie erscheinen, wörtlich aus älteren Schriften ausgehoben. Die von Botho hergeleitete Sammlung ward zuerst von Bez als Anhang zu der Schrift *Venerabilis Agnetis Blannbekin vita et revelationes*, Vienna 1781, 303—456 gedruckt; das Buch ward aber unterdrückt und ist äußerst selten geworden. Eine ähnliche lateinische Sammlung ist (irrtümlich) zu einem besondern Zweck herausgegeben unter dem Titel: *Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Abgar'schen Marien-Legenden*, gef. und herausgeg. von C. Neuhaus, Heilbronn 1887. Eine kürzere von Gautier, dem Prior von St. Martin bei Chartres, aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, steht unter dem Titel *De miraculis B. M. V. auctore Gauterio monacho [non] Cluniacensi in Labbe's Nova Bibliotheca libro-*